

Osterzeit. Getauftsein verleiht Flügel – Jesaja 40, 26-31

Predigt von Klaus Hägele zu Quasimodogeniti 2008 auf dem Schwanberg

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Liebe österlich versammelte Gemeinde,

in der Tradition der alten Kirche war der Sonntag nach Ostern der Tag, an dem die in der Osternacht Neugetauften ihre weißen Taufkleider auszogen. Für sie war das Ende des einwöchigen Osterfestes der Anlass, zurückzuschauen auf die empfangene Taufe und nach deren Bedeutung für das vor ihnen liegende Leben zu fragen.

Auch wir sind heute eingeladen inne zu halten und mit etwas Abstand zur überwältigenden Dramaturgie der hohen Feiertage zu betrachten, was eigentlich die Botschaft von Ostern mit unserem ganz persönlichen Selbstverständnis zu tun hat, wo sie sich bei uns selbst auswirkt. Die Getauften unter uns haben sich beim österlichen Taufgedächtnis erneut in der Taufe verankert und ihr Taufversprechen erneuert. Was bedeutet es mir, dass ich in Christi Tod hinein getauft bin und seine Auferweckung auch für mich Zuspruch und Anspruch eines erneuerten Lebens geworden ist? Die Taufe ist nach biblischer Tradition ein Herrschaftswechsel – lasse ich Christus Retter und Herr für mich sein?

Nicht umsonst hat Martin Luther uns eingeschärft, christliches Leben sei ein fortwährendes Zurückkriechen in die Taufe. Was wir sind, ist nichts fertig Greifbares. Es *wird* erst. Immer und immer wieder neu brauchen wir die Neuorientierung an Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens. Das ist die Botschaft aller biblischen Abschnitte für den heutigen Sonntag. Und in allen findet sich die für Ostern typische Spannung zwischen Erschrecken und tiefer Freude, zwischen Zweifel und unerschütterlichem Vertrauen. Wir haben in den letzten Tagen einige davon betrachtet. In den Begegnungen des Auferstandenen mit den Seinen spiegelt sich so sein eigener Weg der Erniedrigung und Erhöhung.

Genau diese Bewegung finden wir auch in der gehörten Lesung, in der Ansprache des alttestamentlichen Propheten, den wir den zweiten Jesaja nennen, an sein Volk in der Babylonischen Gefangenschaft. Durch die Taufe dürfen auch wir als Christinnen und Christen uns von ihm angesprochen fühlen.

Unsere Frage heute lautet: Wie kommen wir in die Dynamik von Ostern?

Von Jesaja her möchte ich drei Stationen beleuchten: 1. Müdigkeit und Ohnmacht – 2. Erhebet eure Herzen! – 3. Ausdauer und Spannkraft.

1. Müdigkeit und Ohnmacht. Jesaja beschreibt dies als ein Problem von Männern, zumal von jungen Männern: müde Männer, stolpernde Jünglinge. Ein SPIEGEL-Titel bezeichnete vor einiger Zeit junge Männer als die gefährlichste Spezies der Welt: weil sie vor Kraft strotzten und extrem gewaltanfällig seien. Also: stolpern über die eigene Kraft? Wir hören gelegentlich auch von Saubermännern und Gerechtigkeitsfanatikern in verantwortlichen Positionen, die über Dinge stolpern, die sie öffentlich radikal ablehnen und gnadenlos verfolgen. Ihre so im Übermaß herausgestellte Stärke erweist sich als Schwäche. Männer sind da wohl besonders anfällig. Frauen dagegen scheinen im Durchschnitt eher ihre Schwächen über- und ihre Stärken unterzubewerten. Und dann gibt es ja auch noch die Möglichkeit, aus den eigenen Schwächen Kapital zu schlagen... Doch, wie auch immer, dem Propheten geht es bestimmt um mehr als um Überlegungen zur Genderproblematik.

Wenn wir seine Rede in den Zusammenhang des gesamten zweiten Jesajabuches stellen, dann lautet die Botschaft an sein Volk: Dass ihr hier in der Verbannung lebt, ist die Folge der Gottvergessenheit eurer Elterngeneration, die lieber auf ihre eigene Stärke gesetzt hat als auf die Verheißungen Gottes zu vertrauen. *Ihr* habt *Gott* vergessen, nicht *Gott euch*. Gottes schöpferische Macht, die alles Leben hervorgebracht hat, ist nicht im Geringsten geschwunden. Jetzt dichtet bitte nicht Eure Mattigkeit und Euer Unvermögen Gott an! *Gottes* Möglichkeiten sind unerschöpflich.

Wo, liebe Gemeinde, ist unsere Verbannung, unser Exil, unsere persönliche Ermattung und Schwachheit? Kennen wir das auch: Dass wir so sehr mit unserer eigenen schwierigen Lage beschäftigt sind, dass unser ganzes Denken und Fühlen nur noch darum kreist und keine andere Perspektive mehr einnehmen kann? Dass wir so in uns selbst eingegelt und eingekantet und verbohrt sind, dass auch unsere Beziehungen zu anderen Menschen und unser Glaube in diesen Sog hineingezogen werden? Die *Eindrehung*, die *Verkrümmung* in sich selbst hat das der Kirchenvater Augustinus genannt.

Genau so werden die Jüngerinnen und Jünger Jesu nach der Auferstehung Jesu beschrieben: In ihrer Angst und Verwirrung haben sie die Türen hinter sich verschlossen. Die schützenden Mauern sind zum Gefängnis geworden, aus dem sie sich selbst nicht mehr befreien können. Nur von außen ist Befreiung möglich.

Doch dafür muss jemand den passenden *Schlüssel* benützen. Das habe ich in einer solchen Lage oft an mir selbst oder an anderen beobachtet: Welches Wort kann die Wende bringen? Welcher Gestus vermag die Öffnung zu

bewirken? Das erfordert besondere Sensibilität. Jesus tritt durch die verschlossenen Türen hindurch. Denn er hat den Generalschlüssel, den „Schlüssel des Todes und der Hölle“.

Und an Thomas sehen wir, wie er herausfindet aus seiner Verkrümmung in die Selbstbeschäftigung: Jesus fordert ihn auf, ihn mit Finger und Hand zu berühren und sich so nach außen zu orientieren. Thomas tritt dadurch wieder ein in eine Beziehung, eine Beziehung, die Jesus zu ihm aufgenommen hat, und er kann sagen: „Mein Herr und mein Gott!“

Damit kommen wir zur zweiten Station: „Erhebet die Herzen!“

Wie vom Auferstandenen so hören wir auch von Jesaja eine *Aufforderung*: „Hebet eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat dies geschaffen?“ Das heißt doch: Schaut endlich einmal wo anders hin als auf eure frühere Kraft und Stärke, die nun der Müdigkeit und dem Unvermögen gewichen ist. Ihr dreht euch nur immer tiefer hinein in die tödliche Spirale der Selbstverkrümmung! Hebt eure Augen in die *Höhe*! Richtet eure Sinne, eure ganze Aufmerksamkeit endlich auf die heilsame Beziehung zu Gott, der *euer* Gott ist und bleibt und dessen Möglichkeiten unerschöpflich sind. Das allein kann euch aufrichten.

Wir kennen aus dem Lobgebet des Abendmahles die Aufforderung: „Erhebet eure Herzen!“ Und wir sind gewohnt zu antworten: „Wir erheben sie zum Herrn.“ Wir stehen dazu auch *auf*, um anzuzeigen, dass das, was unser Herz betrifft, den *ganzen* Menschen angeht. Wir vollziehen eine Zeichenhandlung für etwas ganz Entscheidendes: dass nämlich Gottes Wort und Sakrament uns in einer wunderbaren Weise aus der Selbstbezogenheit *herausrufen* und uns immer neu zu beziehungs-fähigen Menschen machen. Sie setzen uns in Beziehung zu Gott und damit auch zu anderen Menschen und zur ganzen Schöpfung. Wenn wir uns so aus uns selbst *ausdrehen* lassen, dass wir unsere Herzen bei Gott haben, dann sind wir im besten Sinne des Wortes *außer uns*. Martin Luther hat diesen Zustand in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ beschrieben: So lebt nun "eyn Christen mensch ... nit ynn yhm selbs,...sondern...durch den glauben fehret er vber sich yn gott" und dann durch die Liebe in seinen Nächsten (WA 7, 38, 6f.). Das ist die *Ekstase des Glaubens und der Liebe*, und vielleicht ist es die heilsamste Form von Ekstase überhaupt. Heilsam auf jeden Fall für alle, die über ihre Selbstverbiegung stolpern und zu Fall kommen, ob sie sich aus echter oder aus vermeintlicher Stärke speist, ob sie das Ergebnis von gut verkaufter Schwäche oder von exzessivem Selbstmitleid ist.

„Erhebet eure Herzen“. Das holt mich aus dem Zwang heraus, andauernd mich selbst entwerfen und garantieren zu müssen. Es ist damit zugleich so etwas wie die Kurzanweisung, mich daran erinnern zu lassen, dass ich Kraft meiner Taufe nicht mehr die *letzte* Instanz bin in der Verfügung über mein

Leben, sondern Christus. „Mein Herr und mein Gott!“ Die lateinische Antwort auf die Anweisung, die Herzen zu erheben, lautet „Habemus ad dominum“ – wörtlich: *Wir haben sie zum Herrn hin*. Grammatisch ist das Unsinn. Aber in dieser unmöglichen Formulierung äußert sich ganz präzise, was der Glaube bewirkt: Ich bin nicht davon enthoben, mein eigenes Herzen zu „haben“, ich werde alles andere als *herzlos*, wenn ich es habe als hätte ich es nicht. Es ist mir nur in dieser Aufwärtsbewegung zu eigen, ein „*Herz auf dem Weg*“, und es weist meine ganze Existenz heilsam weg vom Zwang zur Selbstbezogenheit und stellt sie ganz Christus und dem Reich Gottes zur Verfügung: „Dir will ich mein Herz verschenken.“

Wenn wir unsere Herzen auf den Herrn hin richten und uns selbst dort festmachen, wo wir durch die Taufe hingehören, dann lässt sich das sehr gut mit dem alten deutschen Wort „harren“ ausdrücken, das wir bei Jesaja nach der Lutherübersetzung finden. *Harren* – das ist nicht ein ungeduldiges Warten mit ständigem Blick auf die Uhr. Es ist aber auch etwas anderes als ein gleichgültiges Warten, in dem jede Spannung verschwunden ist. Beide Arten von Warten sind für unsere Gottesbeziehung nicht geeignet. Harren ist *Ausharren*. Und zum Ausharren gehört eine Art von *Urvertrauen*, das mich selbst in ausweglos scheinender Lage nicht aufgeben lässt. Außer mir in Gott zu sein bedeutet: Ich werfe mich in Gottes Zusagen hinein und *beharre* darauf, dass sie eingelöst werden: „Du hast es versprochen“.

So hat Israel auf Gott hin *ausgeharrt* und tut es bis heute und hält ihm *beharrlich* vor, was er einmal mit seinem Volk begonnen hat: Löse ein, was du unseren Vorfahren versprochen hast. Wir lassen dich nicht, du segnest uns denn! Dieses Harren können und sollen wir als Kirche von Israel, unserer großen Schwester im Glauben lernen. Wir warten nicht vergeblich, wenn wir die Herzen zu Gott erheben.

Und damit kommen wir zum dritten Punkt: Die Ekstase des Glaubens, die uns aus der Spirale der Ermattung heraus katapultiert, ist mit einem enormen Schub an *neu gewonnener Kraft* und Stärke verbunden. „Sie werden auffahren mit Flügeln wie Adler.“ Wenn der große Greifvogel mit mächtigem Flügelschlag abhebt, und sei es nur auf der Burg der Falknerei, zum majestätischen Flug über das Tal, dann ist das wie ein Naturereignis, und unweigerlich ziehen alle den Kopf und die Schultern ein. So hat der Prophet die Wirkung der Kraft Gottes gesehen, wenn sie über die auf ihn Harrenden kommt, und unzählige Menschen haben diese wunderschöne Verheißung auf sich bezogen. Und viele haben sie am eigenen Leib erfahren, gerade in extrem belastenden Situationen. Wie aus dem Nichts ist plötzlich Kraft da und Stärke, dass ich mich wundere, woher ich sie genommen habe. Denn ich spüre, dass ich diese Kraft nicht selbst aus meinen eigenen Reserven zusammen sammeln kann, sondern dass sie mir zur rechten Zeit geschenkt wird.

Dem Adler wurde schon immer eine direkte Verbindung zur Sonne zugeschrieben. Er sei, so Aristoteles, imstande, bis an die Sonne zu fliegen und sie mit unverwandtem Blick ins Auge zu fassen. Die Kraft der Adlerflügel liegen gewissermaßen im Blick des *Adlerauges*. „Meine Augen sehen stets auf den Herrn“ – das ist die eigentliche Quelle der Kraft der Getauften. Kein Wunder, dass der aufliegende Adler im Mittelalter für das Gebet steht und zugleich ähnlich dem Phönix aus der Asche für die Auferstehung: Der Adler verbrennt sich im Flug zur Sonne sein Federkleid, fällt hinab in das Meer und taucht erneuert wieder auf. Seine Abbildung ist häufig auf Taufbecken zu finden.

Klingt das nicht alles viel zu sehr losgelöst von der Erde, könnten wir da fragen. Fliehen wir auf diese Weise nicht vor den vielen konkreten Herausforderungen in den Niederungen des Alltags? – Fragen wir doch den zweiten Jesaja, er ist das bestimmt damals auch gefragt worden. Ich glaube, da würde er nochmal von vorne beginnen: „Warum sprichst du denn, mein Weg ist dem Herrn verborgen, und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber. Weißt du nicht? Hast du nicht gehört?“ Und wenn er von den modernen Werbeslogans gewusst hätte, die später von ihm geklaut werden sollten, wäre er vielleicht so fortgefahren: Auf Gott beharren verleiht nicht nur Flügel, sondern es lässt auch *auf dem Boden* meilenweit gehen, macht müde Männer munter und man(n) läuft und läuft.

Doch unsere eigentliche Frage heute ist ja die, was es mit unserer Taufe auf sich hat. Vom zweiten Jesaja her weiter gedacht vielleicht dies: Wer getauft ist, ist außer sich: ganz bei Gott – ganz bei den Menschen – auf dem Weg zum Reich Gottes. Darum lasst uns Tag für Tag in unsere Taufe kriechen. Lassen wir sie uns nicht entgehen: die *Ekstase der nüchternen Trunkenheit*.

Sag mir, Getaufte, Getaufter: Wo hast du dein Herz?

Es ist erhoben zum Herrn hin.

Sag mir, Getaufte, Getaufter: Wohin zieht es deine Füße?

Dorthin, wo Menschen mich erwarten.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Amen.